

Usgänds Summer

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Usgänds Summer

Ernst Eschmann

De Summer häd hüt adie gseid.
Es Näbeli isch über d'Weid
I fine Fäde gfloge.
's häd lisli über d'Matten us,
Vu Dorf zu Dorf, vu Hus ze Hus
En dünne Schleier zoge.

Es seid: Ihr sind ja fliissig gsi,
Hä nu, so gruebed jetz echli
Und tüend i guet verschnufe.
Wer weiss, 's wird gli es Schneeli cho,
I gspüre's i der Nase scho,
Mi dunkt's, es gäb en Huuffe.

Es Windli meint: Es isch na z'früh,
De Herbst gid si na alli Müeh'
Mit Oepflen und mit Bire.
Erst, wänn s' dä uf de Hurde sind,
So süess und murb, wie Anke lind,
Wär's öppe Zit zum Fire.

Und wo's dä gäg de Zwölfe ruckt,
Häd d'Sunne nomel füre druckt
Und macht im Doust es Schränzli.
Goldvögel, so liecht wie Flum,
Winkt eis em andre: Chum nu, chum,
Mer mached druf es Tänzli.

Uf eimal, zabig, ime Schwick,
Do chund de Näbel schlegeldick
Die ganz Wält 'go vermuure.
D'Sunn seid: Mira, was zwäng i mi,
Es wird jetz halt so müese si,
I chume nüme dure.

Wie das vum Wald her chutet, los!
De Herbst chund z'riten uf em Ross,
Und wo-n-er stahd, wird's feischer,
Und wie-n-er mit der Geisle chlöpft,
De Summer häd sie hantli zäpft:
Jetz isch en andre Meischer!

Erlebnis im Herbst, Erlebnis im Winter

Der Buntspecht

Die regnerischen Herbsttage im Tessin machten den nordischen Gästen viel Verdross. Das Wolkentreiben und Regenfallen wollte und wollte nicht aufhören. Engländer und Holländer, Belgier und Deutschschweizer beklagten sich bitter. Manchmal wallten schneeweisse Wolkenflächen den Berghängen nach schräg und tief herunter und brachten eine gewisse Helligkeit in die Landschaft, gerade so viel, um Unerfahrenen nahes Sonnenlicht vorzutäuschen. Nie dauerte es lang, und in das reine Weiss des Gewölkes sackte das graueste Grau hinein. Es sah aus, als ob einer dort mit riesigen Händen schmutzige Asche niederstreue. Und dann war es aus mit dem reinen Weiss und der Hoffnung auf Sonne; man wusste: dort, wo es in grauen Zapfen herunterflockte, regnete es, und bald fielen einem auch wieder Tropfen aufs eigene Haupt.

Getreu dem altbewährten Grundsatz, aus allem das Beste zu machen, beobachtete ich das atmosphärische Leben und Treiben. Ich muss gestehen, manchen Reiz konnte ich ihm abgewinnen. Längst war auch der See gar imposant gestiegen und trug und verschenkte Schwemmholz die Menge. Das holten die Fischer, zum Teil auch Kleinhandwerker, mit ihren Schiffchen, und legten es auf dem See-Parkplatz neben die zehn- und zwanzigtausend-

fränkigen Automobile aus vieler Herren Ländern. Und der Regen rieselte und tropfte melodisch aufs Blätterdach, auf das angegilbte, der Platanenbäume. Ich sah und hörte das alles je länger je lieber, und ringsum das viele Klagen und Schimpfen gegen den Regen klang mir je länger je befremdlicher. Es war schliesslich dieser Wortregenfahl, der mich reizbar stimmte, und ich hätte viel um einen Kumpan gegeben, welcher mit mir dem Wetter nicht nur getrotzt, sondern sich daran ergötzt hätte. Wie schön war es nachts erst, empfunden aus der Geborgenheit des Bettes! Wie klang es lieblich, wie duftete es frisch zum Fenster herein. Jedoch:

Ihr wollt dem Wetter Noten geben,
Ihr nennt es gut und schimpft es schlecht,
Statt Wetter einfach zu erleben.
Das Wetter ist schon recht.

Ich kannte einen herrlichen Mischwald in der Umgebung, voll knorriger Kastanienbäume, alter Eichen, Buchen, Birken, dann Platanen doppelt so hoch als alle auf Höfen, Plätzen und an Strassen stehenden, doppelt so hoch, weil nie von Menschenhand gestutzt. Hier verbrachte ich einen Regennachmittag, sah die Stämme triefen, die Felsen glänzen, sog Pilzgeruch ein, rastete unter dem Vordach der Wallfahrtskapelle, streifte dem Bach nach zum Waldweiher, hörte einen Specht häm-